



## Büchertisch

### I. Besprechungen

**Germanische Kultur in der Urzeit.** Von Prof. Dr. Georg Steinhilber, Bibliotheksdirektor in Kassel. Dritte neubearbeitete Auflage. Mit 13 Abbildungen im Text. 75. Bändchen aus der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“. IV und 134 S. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50. Leipzig und Berlin 1917, Teubner.

Trotz des eng gesteckten Umfangs bietet das vorliegende Bändchen aus der bekannten Sammlung reichen Inhalt und zieht alle einschlägigen Gesichtspunkte in den Rahmen der Darstellung. Es beginnt mit der Darlegung der ältesten Sige der Germanen, die an der westlichen Ostsee und der östlichen Nordsee gelucht werden, behandelt die allgemeine Kulturstufe, auf der der Germane bei Beginn der näheren Berührung mit dem Römer stand, bespricht dann den germanischen Volkscharakter, reißt daran das religiöse und das geistige Leben, verbreitet sich über die sozialen Zustände und schließlich mit der Schilderung der äußeren Lebensverhältnisse. Der Verfasser ist wohl bewandert in den Quellen wie in den Werken neuerer Forscher, wahrt sich überall ein selbständiges Urteil und und ist ebensowenig von einer Schönfärberei der germanischen Verhältnisse wie von einer Unterschätzung. Er betrachtet die Germanen nicht als Wilde, wie es die deutschen Historiker in der Zeit der Aufklärung taten, hat aber auch keine übertriebene Anschauung von ihrer Kulturhöhe, wie sie bei neueren Forschern um sich greift. Besonders gelungen scheint mir die Charakteristik unserer Altvordern, denen er mit Recht zweifelhafte Empfehlung beilegt: einerseits Wildheit, Trotz, Selbstherrlichkeit, Willkür, andererseits Weichheit, hingebende Mannentreue, genossenschaftliche Gebundenheit, Rechtsgefühl. Ich möchte noch einen Zug der germanischen Doppelseele hinzufügen, der namentlich in Tacitus' Germania öfters hervortritt: der bloße amtliche Charakter einer Person zwingt ihnen keinen Respekt ab, aber innerer Würdigkeit leisten sie willige Gefolgschaft. Der Führer in der Schlacht genießt nur dann Ansehen, wenn er mit glänzender Tapferkeit voranleuchtet; der fürstliche Redner in der Volksversammlung darf nur dann auf ein geneigtes Ohr rechnen, wenn er empfehlende Eigenschaften besitzt.

Mit Recht hebt Steinhilber im Anschluß an Hoops und Gradmann hervor, daß der germanische Ackerbau auf höherer Stufe stand, daß bereits sämtliche Halmfrüchte angebaut wurden und der Räderpflug mit der breiten Eisenschar Verwendung fand. Aber wenn er den Ackerbau bloß durch die Frauen und Hörigen betreiben läßt und nur Seite 125 sich sehr behutsam dahin äußert, „der ärmere Freie wird wohl doch oft selbst mit Hand angelegt haben“, so muß ich dem widersprechen, wenn es auch eine noch so weit verbreitete Anschauung ist. Cäsar erwähnt von den Sueben, daß ein Teil der bewaffneten Mannschaft jährlich zum Krieg ausziehe, der andere daheim bleibe, um für sich und jene Nahrung zu schaffen; so fügt er hinzu, wird weder der Ackerbau noch das Kriegshandwerk ausgeübt. Diese Nachricht läßt doch nicht zweifeln, daß bei den Sueben die Männer durchweg den Pflug in die Hand nahmen. Ferner erklärt Tacitus in seiner Germania, daß das von dem Bräutigam der Braut zugeführte Joch Ochsen ankünde, daß diese in das Haus des Gatten komme als „Genössin der Arbeiten“; daraus geht doch hervor, daß sich auch der Mann an den Arbeiten beteiligt, und daß damit Feldarbeiten gemeint sind, darauf weist das Joch Zugtiere hin. Um schließlich noch eine Stelle aus späterer Zeit anzuführen, so heißt es in der von dem Rhetor Eubantius auf den Kaiser Julian gehaltenen Leichenrede (c. 34), daß die in Gallien eingedrungenen

Wamannen die besiegten Vändereien mit eigenen Händen bestellten, während die Gefangenen über den Rhein geschickt wurden, um die Pflüge der verlassenem Acker zu übernehmen. Freilich wird man dem gegenüber auf einen Satz im 15. Kap. der Germania hinweisen, der lautet: „Sie geben sich dem Schläfe und dem Essen hin, und je tapferer und kriegslustiger sonst einer ist, um so weniger tut er; die Sorge für Haus und Hof und Felder überläßt man den Frauen und Greisen und den Schwächlichen unter den Hausgenossen; sie selbst kaulenjen“. Aber hier ist nach dem ganzen Zusammenhang nicht von den Germanen insgesamt die Rede, sondern bloß von dem Leben der Gefolgsmannen im Frieden und auf diese mag wohl das Urteil des Tacitus zutreffen. Dieses Kapitel oder vielmehr das Mißverständnis desselben hat überhaupt viel Unheil angerichtet und unsere Ähnen in den Ruf von Schlemmern und Bärenhäutern gebracht; es wäre an der Zeit, daß es wieder auf seine richtige Bedeutung eingeschränkt würde. Es ist ja zuzugeben, daß die germanischen Männer den Ackerbau nicht so eifrig betrieben wie die Italiener oder auch nur die benachbarten Ähner; aber daß sie sich gar nicht darum kümmerten, kann man bei einem Volke nicht annehmen, das bald nach der Römerzeit, wo die literarischen Zeugnisse reichlicher fließen, als ein ausgeprägtes Bauernvolk erscheint.

Diese Bemerkungen sind im Interesse der Sache gemacht und sollen nicht den Wert des Buches herabsetzen, das, mit gründlicher Kenntnis und warmer Teilnahme geschrieben, übersichtlich und gemeinverständlich ein Bild unserer Vorfahren zeichnet, denen sich in heutiger Zeit mehr als sonst die Gedanken zuwenden.

Bamberg

Johann Schmaus

**Das deutsche Volksmärchen.** Von Karl Spieß, Pfarrer in Hayfeld an der Oder. 587. Bändchen aus der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“. IV und 124 S. Geb. Mf. 1.20, geb. Mf. 1.50. Leipzig und Berlin 1917, Teubner.

In unseren Kinderjahren kannten wir kaum eine reizvollere Lektüre als die Volksmärchen der Brüder Grimm. Wir verfolgten mit Spannung die abenteuerlichen Erlebnisse ihrer Helden und atmeten bei ihrem endgültigen Siege froh auf; wir bedauerten die verfolgte Anshuld, begrüßten ihre Errettung mit Freude und hörten mit Befriedigung von der Bestrafung der Bösewichte. Waren es da hauptsächlich wunderbare Bilder und lebhaft empfindungen, die unsere Phantasie erregten und unser Gefühl bestärkten, so treten nunmehr, wenn wir in reiferen Jahren wieder einmal darnach greifen, allerlei Fragen auf, die unsern Geist beschäftigen. Die Entstehung und Herkunft der Märchen, ihr Gehalt und ihre Deutung, ihr Aufbau und ihre Sprache, die Verwandtschaft der deutschen Märchen mit denen anderer Völker, selbst der entferntesten legen uns Rätsel vor, die unser Nachsinnen reizen und nicht so leicht zu lösen sind. Hier leistet uns nun das vorliegende Büchlein von Karl Spieß gute Dienste, der uns mit den Anschauungen der hervorragenden Märchenforscher bekannt macht, sie gründlich und besonnen prüft und uns zu einer richtigen Entscheidung verhilft. Mancher wird z. B. mit Erstaunen vernehmen, daß das Märchen mit seiner Besetzung der Natur, seiner Verwandlung von Menschen in Tiere, Bäume, Blumen und leblose Gegenstände, seinem Geisterglauben und Zaubereien Überreste uralten Volks Glaubens enthält und an die uralte animistische Vorstellungswelt erinnert. Solche Erörterungen machen das Bändchen zu einer höchst anregenden Lektüre, und da der Inhalt auch in eine schöne, klare, allem Phrasengeklänge abholde Form gefaßt ist, so kann es beikens empfohlen werden.

Bamberg

Johann Schmaus

**Gräfenhainfeld.** Im Dorf des Rokoko. Nach Urkunden und Quellenchriften bearbeitet von Kaplan M. Selig. Mit 44 Bildern im Text. Druck und Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Konrad Ecklisch, Dettelbach a. M. 1917. Auslieferung für den Buchhandel: Ebeod, Thomas, Leipzig, Talstr. 13.

Auf der Fahrt zwischen Würzburg und Schweinfurt bafcht der nach Süden gerichtete Blick ein fattes Bild, bei dem man länger verweilen möchte, als die eilige Lokomotive gestattet. Was ist das? fragt der Neuling in der Gegend, wenn er die holze Kirche mit zwei Türmen sich am Rande des Schweinfurter Gaues auf gefegneter Klar erheben sieht. Und auch der Kundige in der Landschaft weiß, daß dort für ihn gar manches zu erfragen wäre.